

Gottesdienst

in Gönningen

am 29.1.2012

um 10.00 Uhr

in der kath. Kirche am Abschluss der ökumenischen

Bibeltage

Text: Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte –
 und unsere Konfirmanden haben vor ein paar Wochen
 genau das einmal umgedichtet –
 dazu brauche ich Ihre Rhythmus-Unterstützung:
 [lang – lang – kurz-kurz-kurz]

*Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
 Er nährt mich auf fettem Grün – ist guide zu den coolen
 drinks.*

*Er muntert munter – meine Seele auf,
 er führt mich geradewegs – dorthin, wo das Leben
 wächst!*

*Selbst wenn mein Tag – mal richtig scheiße war:
 seh' ich durch Dich – wieder mega klar!*

*Du sagst: „Hey, welcome! Ich suche Dich!“
 Deine power kommt dann – über, über mich!*

*Der Tisch ist gedeckt, boa, voll gecheckt,
 und die mich haten, – gehen rein in ihr Versteck!*

*Du salbst mich ein, der Wellness-King!
 Und schenkst mir ein, – vom geilen krassen Wein!*

*Top Sachen und – alles Drum-und-dran,
 das wird mir bleiben, mein ganzes Leben lang!*

Liebe Gemeinde,

er trifft ins Schwarze.

So, wie man das von einem der größten Denker, die je
 über diese Erde gingen, erwarten darf,
 so trifft der Königsberger Philosoph ins Schwarze;

Immanuel Kant sagt einmal:

„Ich habe in meinem Leben viele kluge und gute Bücher gelesen.

Aber ich habe in ihnen allen nichts gefunden, was mein Herz so still und froh gemacht hätte, wie die vier Worte aus dem 23. Psalm:

„Du bist bei mir.“

Liebe Gemeinde,

intuitiv hat Immanuel Kant das Schwarze und in die Mitte des Psalmes vom guten Hirten getroffen –
und hier seinen Trost gefunden –
in jenen vier Worten, wie man sie sich eigentlich kaum schlichter vorstellen kann:

„Du bist bei mir.“

Wenn Sie den berühmten 23. Psalm im Ohr haben,
dann werden Sie das nachvollziehen können:
darauf strebt alles zu,
davon nimmt alles seinen Ausgang:
„Du bist bei mir.“

*„Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens
willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben
lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“*

Liebe Gemeinde,
die Bilder am Anfang vom guten Hirten, von grüner Au
und frischem Wasser heimeln an.

Bieder, sanft und eben pastoral kommt das daher –
und obwohl wir wissen, daß das Leben eines Hirten alles
andere als das ist, sonnen wir uns in solchen Bilder und
wickeln uns in sie ein wie in eine kuschelige und
wärmende Decke auf der Couch.

Auf den zweiten Blick jedoch wird es gleich mit den
ersten Worten des Psalmes spektakulär.

Da tut einer Verwegenes.

Da riskiert einer die Tradition seines Glaubens.

Und da droht einer gleich zu Beginn aus der Metapher zu
fliegen und eine Bauchlandung hinzulegen:

„Der Herr ist mein Hirte.“

„Der Herr ist *mein* Hirte.“

Ja, geht's noch?

Ich und mein Hirte,

ich und mein Herrgott –

da droht die Metapher zu platzen, bevor sie beginnt,
richtig in Form zu kommen.

Einen Hirten kann man nicht allein haben.

Das macht keinen Sinn –

und so ist es denn auch an allen Stellen der
alttestamentlichen Tradition:

Wir: das Volk,

er, Gott Jahwe: *unser* Hirte.

Und jetzt?

Da stellt sich einer hin und reklamiert Gott für sich.

Ja, so weit kommt's.

Ja, so weit kommt es manchmal im Leben, wenn man
entweder religiös überschnappt oder tief genug in den
Glauben eindringt.

Dann traut man sich so was scheint's –
 und dann imponiert das womöglich so sehr,
 daß das Gebet immer wieder auch von anderen
 gesprochen wird,
 und irgendwann notiert, aufgeschrieben wird,
 und im Psalter und in den Bibeln landet.

„Der Herr ist mein Hirte“ –
 und: „Du bist bei mir.“

Liebe Gemeinde,
 heute aber sind das gefährliche Worte:
 sie werden gefährlich, wenn wir sie nicht als *unsere*
 Worte begreifen.

Der Psalm trägt nur deshalb, weil er mit Bedeutung und
 Kraft aufgeladen wurde von unzähligen Beterinnen und
 Betern, die ihn über die Jahrtausende aufgeladen haben
 mit ihrem Glauben.

Nur mit ihnen zusammen haben wir diesen Psalm.

Nur mit ihnen zusammen –
 und mit denen, die ihn jetzt in dieser Welt mit mir
 gemeinsam sprechen
 und denen diese wahrhaft heiligen Worte auch gehören,
 nur so darf das gebetet werden:
 „Der Herr ist mein Hirte.“

Aber genau so soll und muß er dann auch gebetet werden:
 „Der Herr ist *mein* Hirte“ –
 intim mit Gott.

Unser Glaube, jeder Glaube lebt aus dieser Rückbindung,
 Einbindung – *re-ligio* –
 aber er kann heute, nachdem wir uns entdeckt haben,
 seitdem wir eine Reformation und eine Aufklärung im
 Rücken haben,
 seit wir modern geworden sind und noch nicht richtig
 wissen, wie wir unsere heutige Epoche nennen sollen:
unser Glaube kann heute nur noch *Ich* sagen.

Glaube muß domestiziert werden,
 muß überliefert werden, rückgebunden sein –
 es muß unser Glaube sein –
 und er muß als mein Glaube immer wieder korrigiert und
 auf Spur gebracht werden,
 auch durch die vielbeschimpften so genannten
 Amtskirchen,
 die Bekenntnisse formulieren und weitergeben und fest
 schreiben,
 die für die richtige Temperatur des Glaubens sorgen,
 daß er nicht abflache und erlösche,
 daß er aber auch nicht, wie in weiten Teilen unserer
 religiösen Welt, überkoche und Leid und Tod bringe.

Glaube braucht solche Domestikation, um nicht zum
 Wolf zu werden,
 er braucht das Haus des Herrn, die Kirche.

Das braucht auch *der* Glaube, der eben diese Kirchen
 ablehnt.

Auch er lebt in der Abgrenzung noch von dem, was in
 unseren Kirchen von und über Gott gesprochen wird.

Und letztlich leben wir von Worten, die uns bergen,
 die mehr sagen und sind, als *ich* sagen kann und bin.

Die mich deshalb wohl auch dann noch tragen können,
 wenn ich einmal sie und überhaupt nichts mehr sagen
 kann und ich nicht mehr bin.

„Der Herr ist *mein* Hirte“ –
 so rückgebunden, so getragen von denen, die mir diesen
 Psalm und seinen Glauben liefern,
 so kann, darf, soll ich dann auch sagen:
 „Der Herr ist *mein* Hirte.“

Denn dahinter kommt keiner mehr zurück, seit wir
 erkannt haben,
 was von Anbeginn der Welt so war:
 daß nämlich jeder Mensch eine Insel und für sich ist –
 und dann geht jeder seinen Weg –
 seinen Weg auch durch und mit diesem berühmten Psalm
 23.

Man muß ihn auswendig kennen –
und – Entschuldigung! – man muß ihn am besten auf
Luther-Deutsch auswendig kennen.

Und dann gehen wir und erzählen von Gott, meinem
guten Hirten:

*„Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens
willen.“*

Liebe Gemeinde,
da sehe ich meinen Gott von hinten.
Er geht voran.

Und dann mangelt mir nichts, leide ich keine Entbehrung,
was ich brauche, ist da –
und ich empfangen es, auch wenn es ein Stück Welt ist aus
Gottes Hand und als seine Gabe:

die Weiden mit frischem Grün,
das Wasser der Oase,
die neue Kraft, die in mich kommt,
die heilvollen Wege: die Wege, die ans Ziel führen und
Wege der Gerechtigkeit sind.

Liebe Gemeinde,
manchmal wird es einem geschenkt, daß man das einfach
so so einfach sagen darf.
Alles ist und bleibt gut.
Ich habe genug.
Mir genügt.
Gut ist.

Manchmal passiert einem das in einer Kirche –
mit ein paar Liedern
und einem Kreuzrippengewölbe über einem
oder einem segnenden Christus und dem Tabernakulum
vor Augen.

Manchmal an einem kalten Morgen mit klarer Luft –

manchmal eben einfach diese Stimmung, die mich ins
 Leben und mein Ergehen einstimmen lässt,
 mich Ja zu mir sagen lässt – und:
 „Er ist mein Hirte.“

Ganz allein meiner –
 sonst von niemand, also in Wirklichkeit von allen
 anderen auch,
 aber jetzt gerade nur ich und mein Heiland.

Liebe Gemeinde,
 und dann sagen wir zum Augenblick: Verweile doch, du
 bist so schön –
 und dann vergeht er viel zu schnell
 und man wird erinnert an die finsternen Schluchten,
 wo Unheil und die Feinde lauern:
*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
 fürchte ich kein Unglück;
 denn du bist bei mir,
 dein Stecken und Stab trösten mich.*

Ums „Numgucke“ mischt sich die ganze Bandbreite des
 Lebens wieder ein,
 wenn du da deinem Gott hinterherschielst –
 und erzählen kannst, wie gut dieser Blick ist.

Und dann geht der Lebenskampf weiter.
 Und da fürchte ich Unheil,
 und da spüre ich meine Grenzen,
 und da ist mir jemand feind und gram.

Und dann will Trotz her,
 dann wird es ernst mit dem Glauben –
 und dann nehmen wir das mit dem Kant aus Königsberg:
 „Du bist bei mir.“

Gott streitet in mir und für mich –
 mit Knüppel und Hirtenstab vertreibt er und schlägt er in
 die Flucht:
 den Schwermut und den Leichtsinn,
 den Unglauben und die Angst.
 Und das macht Mut und gibt Kraft.

Und dazu setzen wir uns erst einmal.

Genug gewandert, gelaufen, nachgefolgt:

Du bereitest vor mir einen Tisch

im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl

und schenkest mir voll ein.

Von der Wanderung hinter dem Hirten her ruhen wir am

Tisch des Herrn:

meinen Feinden grad' zum Trotz fährst du auf für mich,

der Duft des Essens und des Parfum-Öls durchzieht das

Haus

– was eine Mischung! –,

und der Becher ist bis zum Rand gefüllt:

Leben im Überfluß –

trotz allem!

Jetzt sind wir bei Gott eingekehrt.

Jetzt wird nicht mehr über ihn gesprochen, sondern mit ihm.

„Er weidet“ –

„du bereitest, salbest, schenkest ein“!

Gott von vorn.

Mit Gott unter einem Dach,

man teilt den Tisch:

und – welch verwegenes Bild:

Er als der Gastgeber und Wirt –

ich als der beehrte Gast!

Aus dem *personal trainer*, der professionell begleitet,

aber eben auch in einer professionellen Distanz als

Berater bleibt –

aus ihm wird der warmherzige und zugewandte Gott, der

mein Leben teilt und mich berührt, mich anrührt.

Es kommt Liebe ins Spiel –

und die macht das Leben nicht nur in aller Regel

komplizierter, sondern erst lebenswert und lebendig.

„Ja, Glück und liebende Verbundenheit verfolgen mich
mein ganzes Leben,
und mein Wohnen im Hause Gottes des Herrn ist für
immerdar!“

Aus seinem Haus sehe ich unseren Psalm-Beter ans
Hause Gottes gehen,
in den Tempel, das Haus des Herrn.

Er mag mit seinem Glauben nicht allein bleiben.

Er weiß, woher er diesen Glauben hat –

und er will ihn dorthin zurückbringen

und er will bleiben,

für immer,

für immer Wohnung haben bei Gott:

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben

lang,

und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

„Der Herr ist mein getreuer Hirt,
hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird
jemals an einem Gute. ...

Denn du bist bei mir stetiglich,
dein Stab und Stecken trösten mich ...

Gutes und viel Barmherzigkeit
folgen mir nach im Leben,
und ich werd bleiben allezeit
im Haus des Herren eben
auf Erd in der christlichen G'mein,
und nach dem Tode werd ich sein
bei Christus, meinem Herren.“

Amen.